

***Sozialraumorientierung im Bevölkerungsschutz.
Community Resilience und soziale Anpassung in Krisen
und Katastrophen***

**Tim Lukas
Bo Tackenberg**

Aus: Erich Marks, Claudia Heinzelmann, Gina Rosa Wollinger (Hrsg.):
Krisen & Prävention
Ausgewählte Beiträge des 28. Deutschen Präventionstages
Forum Verlag Godesberg GmbH 2024

978.3.96410.049.8 (Printausgabe)
978.3.96410.050.4 (eBook)

Sozialraumorientierung im Bevölkerungsschutz. Community Resilience und soziale Anpassung in Krisen und Katastrophen

12

Tim Lukas & Bo Tackenberg

12.1 Einleitung

Verschiedene Krisen- und Katastrophenlagen der vergangenen Jahre, wie etwa die Flüchtlingssituation 2015/16, die COVID-19-Pandemie, das Hochwasser in Teilen von Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz oder auch die gegenwärtige Energiemangellage offenbaren eine enorme Anpassungsfähigkeit der Bevölkerung. Populäre Sachbücher verweisen vor diesem Hintergrund auf den Altruismus, der menschlichem Verhalten in Notsituationen grundsätzlich zugrunde liege (Bregman, 2020; Schnabel, 2022). Soziale Anpassung in Krisen und Katastrophen aber kann äußerst widersprüchliche Formen annehmen. Die Willkommenskultur in der Bewältigung der Flüchtlingssituation ging einher mit wachsender Fremdenfeindlichkeit und rassistisch motivierten Gewalttaten, Solidarität und Eigenverantwortung in der Corona-Pandemie trafen auf Hamsterkäufe und Verschwörungsnarrative. Die Ambivalenz des Bevölkerungsverhaltens in Krisen und Katastrophen ist Anlass für ein bundesweites „Lagebild Bevölkerungsverhalten“ (Schopp et al., 2022a), um Krisenstäben eine fundierte Ergänzung der bereits vorliegenden Lageinformationen bieten zu können und um die Bewältigungskompetenzen der Betroffenen besser zu unterstützen. Dahinter steht auch die Idee, eines auf die Resilienz sozialer Gemeinschaften ausgerichteten Krisen- und Katastrophenmanagements, mit dem sich die Unterstützungsbedarfe der Bevölkerung noch vor Eintreten eines Schadensereignisses belastbar prognostizieren lassen.

Anders als der Präventionsbegriff setzt das Prinzip der Resilienz nicht mehr an den Ursachen und Gefahrenquellen an, die es zu kontrollieren gilt, sondern an den Fähigkeiten und Ressourcen, um widrige Umstände bewältigen zu können (Bröckling, 2012, S. 103). Community Resilience kann als die kollektive Fähigkeit einer Gemeinschaft verstanden werden, auf plötzliche Veränderungen mit Anpassungen zu reagieren, die entweder zu neutralen oder gar zu positiven Ergebnissen führen (Aldrich & Meyer, 2015; Norris et al., 2008). Resiliente Gemeinschaften sind demnach solche, die sich nach einer Krise oder Katastrophe an veränderte Umweltbedingungen anpassen und ein im



Dr. Tim Lukas

ist Soziologe und Leiter der Forschungsgruppe „Räumliche Kontexte von Risiko und Sicherheit“ an der Bergischen Universität Wuppertal



Dr. Bo Tackenberg

ist Soziologe und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Bergischen Universität Wuppertal

Sozialraumorientierung im Bevölkerungsschutz

günstigsten Fall verbessertes Niveau ihrer Gemeinschaftsfunktionen aufweisen (Wickes et al., 2022). Das Ausmaß, in dem sich die Resilienz einer Gemeinschaft zeigt, hängt von einer Vielzahl unterschiedlicher Faktoren ab (Nguyen & Akerkar, 2020), zu denen die Art und Schwere des Schadensereignisses und die sozialräumlichen Merkmale des lokalen Kontexts zählen, in dem das Ereignis auftritt.

Krisen und Katastrophen sind gesellschaftliche Phänomene. In einer soziologischen Annäherung an den Krisenbegriff beschreibt Friedrichs (2007, S. 14) die Krise als eine „wahrgenommene Gefährdung eines institutionalisierten Handlungsmusters (...), wenn ein etablierter, gesichert oder verlässlich erscheinender Sachverhalt fraglich und instabil zu werden droht“. In der Krise entsteht demnach eine Situation, in der erprobte Handlungsmuster nicht länger beibehalten werden können und zugleich noch keine Handlungsalternativen entwickelt wurden. Katastrophen bezeichnen demgegenüber einen Wendepunkt, an dem Routinen und Praktiken einem radikalen Wandel unterworfen werden (Pfister, 2020, S. 49). Während die Krise ein Bedrohungsszenario charakterisiert, vom dem „noch nicht absehbar ist, ob alles schlimm wird oder es gerade nochmal gut geht“ (Voss, 2020), bedeutet die Katastrophe den Zusammenbruch grundlegender Normalitätsvorstellungen und eine Unterbrechung alltäglicher Stabilität. Zugleich können bereits im Alltag Resilienzstrukturen geschaffen werden, die sowohl in der Krise als auch in der Katastrophe soziale Anpassungsprozesse der Bevölkerung ermöglichen, die zur Bewältigung des Geschehens beitragen

12.2 Bevölkerungsverhalten in Krisen und Katastrophen

Menschliches Verhalten in Krisen und Katastrophen ist abhängig von einer Reihe unterschiedlicher Bedingungen, die verschiedene Phasen nach Eintreten einer krisen- oder katastrophenhaften Situation betreffen. Dabei stehen sich in den theoretischen Erklärungen und empirischen Befunden im Wesentlichen zwei Ansätze gegenüber, deren Prämissen auf der Betrachtung verschiedener Verlaufsstadien von Krisen und Katastrophen beruhen (Aguirre & Lane, 2019). Während die Katastrophensoziologie überwiegend das Bevölkerungsverhalten in der unmittelbaren Lagebewältigung fokussiert und prosoziales Verhalten und wechselseitige Unterstützungsbereitschaft als dominante Merkmale der sogenannten emergency phase diagnostiziert, untersuchen kriminalsoziologische Studien eher die nachgeordnete Phase der Aufräum- und Wiederherstellungsarbeiten (recovery phase), in der antisoziale Verhaltensweisen und Formen kriminellen Verhaltens stärker sichtbar werden. Beide Positionen speisen sich aus unterschiedlichen theoretischen Quellen und stützen sich auf in zahlreichen Fallstudien gesammelte empirische Erkenntnisse (Zahran et al., 2009, S. 28).

Die Katastrophensoziologie argumentiert dabei aus einer Perspektive, mit der bereits in den 1950er Jahren den – massenmedial – verbreiteten ‚Katastrophenmythen‘ entgegengetreten wurde. Zu diesen Mythen, denen zufolge sich Menschen in und nach Katastrophen mehrheitlich irrational, panisch und antisozial verhalten würden, zählt auch die für die Ressourcenallokation des polizeilichen Krisenmanagements zentrale Vorstellung, wonach es im Verlauf von Katastrophen zu Plünderungen und kollektiver Gewalt kommen

Sozialraumorientierung im Bevölkerungsschutz

würde. Demgegenüber machten die Pioniere der US-amerikanischen Katastrophensoziologie deutlich, „dass Kollektive, und allen voran ‚communities‘ als Ganzes in und nach Katastrophensituationen ausgesprochen gut funktionieren, ja geradezu über sich hinauswachsen“ (Stehrenberger, 2016, S. 66). Mit der Entwicklung des Konzepts der „therapeutic community“ argumentiert beispielsweise Fritz (1961), dass das Verhalten der Betroffenen nach einer Katastrophe vor allem altruistisch und prosozial sei und vorrangig darauf abziele, die Sicherheit anderer und das alltägliche Zusammenleben der Gemeinschaft wiederherzustellen. Die gemeinsame Betroffenheit fördere Solidarität unter den Opfern und lasse die Grenzen zwischen dem privaten und dem geteilten Schicksal verschwimmen. Darüber hinaus sei der Wunsch zu helfen nicht nur auf die unmittelbar Betroffenen beschränkt – immer wieder wurde auch beobachtet, dass Menschen, die nicht direkt von einer Katastrophe betroffen waren, zahlreich in die betroffenen Gebiete eilten, um vor Ort Hilfe zu leisten (Drabek, 1986). In der Katastrophe würden neue Normen entstehen, die prosoziales und kooperatives Verhalten beförderten. Das Bevölkerungsverhalten in Katastrophen sei daher generell durch eine große Hilfsbereitschaft geprägt, die das Beste im Menschen zum Vorschein bringe (Dynes, 1970).

Auf Grundlage der am Disaster Research Center (DRC) durchgeführten Studien argumentieren Dynes und Quarantelli (1968) daher schon sehr frühzeitig, dass auch ein Anstieg der Kriminalität im Kontext der Lagebewältigung kaum zu erwarten sei. Ganz im Gegenteil: „They carried out studies that showed that people involved in disasters helped each other and carried out most if not all of the immediately necessary tasks; social harmony and helping behavior prevailed as the results of informal mechanisms of social control, such as rumor, group disapproval, and shunning“ (Aguirre, 2020, S. 2). Das Auftreten von Plünderungen, kollektiver und sexualisierter Gewalt sei vielfach ein Mythos, der durch die Berichterstattung in den Massenmedien und die Vorstellungen der verantwortlichen Sicherheitsakteure perpetuiert werde, letztlich aber eine Fehlübertragung aus Zusammenhängen sozialer Unruhen sei, in denen Plünderungen als verbreitete Formen politischer Gewalt eine Botschaft über den gesellschaftlichen Stellenwert des Privateigentums kommunizieren sollen (Nogami, 2018; Quarantelli, 1994; Tierney et al., 2006).

Tatsächlich sind Plünderungen die von Betroffenen wohl am häufigsten befürchtete Reaktion auf Extremsituationen (Fischer, 2008, S. 50). Es erscheint intuitiv folgerichtig, dass nach einer Katastrophe Eigentumsdelikte zunehmen, da ungeschützte Häuser und Wohnungen grundsätzlich günstige Gelegenheitsstrukturen für Plünderungen bieten. Entgegen der logischen Erwartung jedoch stellen katastrophensoziologische Studien wiederholt fest, dass Plünderungen nach einer Katastrophe empirisch höchst selten auftreten (z. B. Abe et al., 2014; Barsky, 2006; Tierney et al., 2001). Andere Untersuchungen zeigen, dass auch die Gewaltkriminalität nach einer Katastrophe sinkt bzw. stagniert (z. B. Varano et al., 2010; Leitner et al., 2011; Nogami, 2015). In der Lagebewältigung erlangen Mythen über steigende Kriminalitätsraten jedoch eine zentrale Bedeutung, wenn etwa die Angst vor Plünderungen bei den Betroffenen zu Evakuierungsverweigerungen führt und im Katastrophenmanagement polizeiliche Einsatzkräfte gebunden werden, die in diesem Maße

Sozialraumorientierung im Bevölkerungsschutz

nicht erforderlich wären (Schulze et al., 2015, S. 27; Sticher & Köppe, 2011, S. 90). Fehlanahmen über das Verhalten der Bevölkerung können insofern die Effektivität des Bevölkerungsschutzes beeinträchtigen (Holenstein & König, 2014, S. 12).

Demgegenüber betonen kriminologische Studien die Zunahme von Eigentumsdelikten insbesondere in der sogenannten recovery phase. Die Entmythologisierung der katastrophensoziologischen Forschung sei ihrerseits irreführend und ihre Orientierung am Ausbleiben von Plünderungen erlaube keine verlässlichen Aussagen über die Entwicklung antisozialen Verhaltens, da es sich bei Plünderungen in aller Regel um situativ extreme Phänomene handle. Methodisch seien die vielfach auf qualitativen Untersuchungsdesigns (Beobachtungen, Interviews) beruhenden Ergebnisse der Katastrophensoziologie anzuzweifeln, nachdem kleinräumige Zeitreihenanalysen polizeilicher Sekundärdaten Hinweise auf ansteigende Kriminalitätsraten insbesondere bei Eigentumsdelikten und auf Merkmale der sozialen Desorganisation liefern könnten (Frailing & Harper, 2020, S. 1189).

Gut untersucht ist in diesem Zusammenhang die Kriminalitätsentwicklung im Kontext des Hurrikans Katrina. Auf der Grundlage kriminalstatistischer Analysen von FBI-Daten kommt Casey (2020) zu dem Ergebnis, dass die Einbruchs- und Diebstahlskriminalität ebenso wie Raubdelikte in der Folge des Ereignisses signifikant anstiegen, während der Diebstahl von Kfz und schwere Gewaltdelikte keinerlei Veränderungen in den Häufigkeiten aufwiesen. Aguirre und Lane (2019) führen auf Basis von Daten des US-amerikanischen Justizministeriums den Nachweis steigender Betrugsdelikte, die in der Wiederherstellungsphase registriert wurden. Brown (2015) sieht besonders in den von Hurrikan Katrina und Hugo betroffenen Gebieten Hinweise auf antisoziale Verhaltensweisen, die Wucher und Preistreiberei ebenso umfassten wie zunehmende Gewaltdelikte, die auf eine Erosion gültiger Werte und Normen zurückzuführen seien. Dagegen führen Wickes et al. (2022) den Anstieg der Eigentumskriminalität nach der Brisbane Flut auf ein verändertes Anzeigeverhalten zurück, das auf eine größere Nähe zu den Strafverfolgungsbehörden hindeute, die erst durch die Erfahrung gemeinschaftlicher Krisenbewältigung von Zivilgesellschaft, Polizei und Hilfsorganisationen entstanden sei.

In der Folge wiederholter Überschwemmungen des Flusses Benue in Nigeria, stellen Kwanga et al. (2017) jedoch fest, dass die Gewaltkriminalität in den betroffenen Gebieten vor allem während der Flut im Jahr 2012 deutlich anstieg. Zahran et al. (2009) berichten für den Zeitraum 1991 bis 2002 eine Zunahme insbesondere häuslicher Gewalt in verschiedenen Krisengebieten Floridas. Prelog (2015) kommt auf der Grundlage einer Langzeitanalyse von 14 Jahren zu dem Schluss, dass höhere Kriminalitätsraten mit der Schwere des Ereignisses korrelieren. Die Ausgabe von Finanzhilfen an Betroffene und Opfer eines Eissturms in der Region Quebec/Kanada führte dagegen zu sinkenden Eigentumsdelikten (Lemieux, 2014). Insgesamt kann festgestellt werden, dass soziodemografische und sozioökonomische Merkmale, wie Einkommen, Bildungsstand und das Alter der betroffenen Bevölkerung Unterschiede im Verhalten während und nach einer Katastrophe erklären können. Auch Merkmale der sozialen Ordnung wie das Ausmaß der polizeilichen Strafverfolgung und der sozialräumlich unterschiedlich stark ausgeprägte Grad des sozialen Kapitals können dazu beitragen, verschiedene Ergebnisse zum Zusammenhang von Katastrophen und Kriminalitätsentwicklung zu erklären (Zahran et al., 2009, S. 30).

Sozialraumorientierung im Bevölkerungsschutz

12.3 Soziales Kapital, kollektive Wirksamkeit und Ortsbindung in Krisen und Katastrophen

Das Konzept des Sozialkapitals gewinnt im wissenschaftlichen Diskurs über die Resilienz von Gemeinschaften in Krisen und Katastrophen zunehmend an Bedeutung (Aldrich & Meyer, 2015; LaLone, 2012, Lukas et al., 2021). Während sich in den Sozialwissenschaften verschiedene Ansätze des sozialen Kapitals entwickelt haben (Bourdieu, 1983; Coleman, 1988; Lin, 1999), bezieht sich die Katastrophenforschung überwiegend (Meyer, 2018) auf die Arbeiten von Putnam (1993, S. 35), der soziales Kapital als „features of social organizations, such as networks, norms, and trust, that facilitate action and cooperation for mutual benefit“ definiert. Betrachtet man soziales Kapital insofern als eine kollektive Ressource, so bezieht sie sich allgemein auf die Fähigkeit und Bereitschaft von Individuen innerhalb einer Gruppe oder einer Gemeinschaft zusammenzuarbeiten und sich für die Erreichung gemeinsamer Ziele einzusetzen. Die Konzeptualisierung sozialen Kapitals differenziert im Wesentlichen drei Dimensionen (Redshaw & Ingham, 2018): Bindendes Sozialkapital (bonding social capital) umfasst die sozialen Verbindungen, die Menschen mit denselben Merkmalen miteinander verbinden. Daher vermag bindendes Sozialkapital den sozialen Zusammenhalt zu stärken, kann aber auch andere ausschließen, die nicht dieselben Merkmale aufweisen oder nicht denselben Normen und Werten folgen. Bindendes Sozialkapital bezieht sich in der Regel auf die Beziehungen zwischen den Mitgliedern von Familien, Nachbarschaften, engen Freund:innen und ethnisch-kulturellen Gruppen. Im Gegensatz dazu bezieht sich das brückenbildende Sozialkapital (bridging social capital) auf die sozialen Bindungen, die Menschen über soziale Unterschiede hinweg miteinander verbinden. Diese Art von Sozialkapital ist in der Regel umfassender und ermöglicht es den Menschen, mit verschiedenen Ressourcenquellen in Verbindung zu treten – häufig durch formale Netzwerke, die auf gemeinsamen Interessen beruhen, wie beispielsweise am Arbeitsplatz, in Sportvereinen, in der Kirche oder im Ehrenamt. Das verbindende Sozialkapital (linking social capital) schließlich definiert die sozialen Verbindungen zwischen Menschen auf der Grundlage ihres Zugangs zu Ressourcen und Personen in Machtpositionen. Hawkins und Maurer (2010) betonen, dass verbindendes Sozialkapital zwar die schwächsten zwischenmenschlichen Beziehungen zur Folge hat, aber die wertvollsten Ergebnisse liefert, da diese Art von Sozialkapital Verbindungen zu Machtstrukturen und Institutionen ermöglicht. Das bindende Sozialkapital hingegen hilft bei der Verbreitung von Wissen und Informationen, der Aufrechterhaltung von Verhaltensnormen, der Förderung des Zugangs zu Dienstleistungen und Einrichtungen und der Erleichterung sozialer Unterstützung (Kawachi & Berkman, 2000).

Soziales Kapital bezieht sich auf den Grad des sozialen Zusammenhalts, der in einer Gemeinschaft vorzufinden ist. Sozialer Zusammenhalt gilt als „critical resource for disaster recovery planning and an important component of the pre-disaster, acute, postdisaster, and recovery phases“ (Jewett et al., 2021, S. 325). Gemeinschaften mit einem hohen Maß an sozialem Zusammenhalt zeichnen sich durch ein starkes Gemeinschafts- und Zugehörigkeitsgefühl aus, das sich im Verhalten ihrer Mitglieder manifestiert, insbesondere in einem hohen Maß wechselseitiger sozialer Unterstützung und Partizipation (Tackenberg & Lukas, 2019, S. 329). In diesem Sinne bezeichnen Chan et al. (2006, S. 290) den Begriff

Sozialraumorientierung im Bevölkerungsschutz

des sozialen Zusammenhalts als „a state of affairs concerning both the vertical and the horizontal interactions among members of society as characterized by a set of attitudes and norms that includes trust, a sense of belonging and the willingness to participate and help“. Sozialer Zusammenhalt kann daher den Zugang zu einem breiten Spektrum an Ressourcen erleichtern, die für eine stärkere Zusammenarbeit und wechselseitige Hilfeleistungen in Krisen und Katastrophen herangezogen werden. Sozialer Zusammenhalt stellt insofern einen Schutzfaktor dar, der die Resilienz von Gemeinschaften fördern kann (Patel & Gleason, 2018; Townshend et al., 2015). Soziales Kapital und sozialer Zusammenhalt können daher als zentrale Mechanismen verstanden werden, mit denen die Auswirkungen von Krisen und Katastrophen verringert und die Bewältigung erleichtert werden.

Während es beim Sozialkapital zunächst um Beziehungen geht, bildet das Konzept der kollektiven Wirksamkeit eine Teilmenge des Sozialkapitals, das spezifische Handlungserwartungen betont (Cagney & Wen, 2008, S. 242). In Anlehnung an Sampson (2012, S. 152) vereint das Konzept der kollektiven Wirksamkeit zwei grundlegende Mechanismen – „social cohesion (the ‘collectivity’ part of the concept) and shared expectations for control (the ‘efficacy’ part of the concept).“ Als ein primär der kriminologischen Forschung entstammendes Konzept zur Erklärung sozialräumlich variierender Kriminalitätsraten (Starcke, 2019, S. 5), betont Sampson (2013) jedoch auch die Potentiale kollektiver Wirksamkeit, um informelle soziale Unterstützungsleistungen in Krisen und Katastrophenlagen besser verstehen zu können. Demnach erweisen sich Gemeinschaften immer dann als besonders resilient, wenn wechselseitiges Vertrauen und gemeinsam geteilte Werte und Normen dazu führen, dass sich ihre Mitglieder am Gemeinwohl orientieren. In einer Studie zum Unterstützungshandeln in mehreren österreichischen Hochwassergebieten, zeigen Babicky und Seebauer (2020) auf der Grundlage einer dort durchgeführten Bevölkerungsbefragung, dass die Erwartung sozialer Unterstützung durch andere auch die eigene Selbstwirksamkeit erhöht. Ergebnisse aus einer im US-Bundesstaat Colorado umgesetzten Befragung zu den Folgen für die von schweren Waldbränden und Sturzfluten Betroffenen, weisen zudem auf eine abmildernde Wirkung der kollektiven Wirksamkeit gegenüber psychischen Belastungen durch materielle Verluste hin (Benight, 2004). Eine Studie in Taiwan untersuchte die Rolle der kollektiven Wirksamkeit in der Unterstützung von Betroffenen der SARS-Pandemie 2002/03. Befragte, die ein höheres Maß an kollektiver Wirksamkeit angaben, berichteten mit größerer Wahrscheinlichkeit, dass die Nachbarschaft auf den Ausbruch von SARS vorbereitet war, und waren auch mit der Versorgung der Erkrankten eher zufrieden (Fong & Chang, 2011). Darüber hinaus zeigen Wickes et al. (2017), dass die kollektive Wirksamkeit nach der Flutkatastrophe 2011 in Brisbane in überschwemmten und nicht überschwemmten Gebieten zunahm, jedoch stärker in den überschwemmten Stadtvierteln.

Ein zentraler Indikator des sozialen Kapitals ist die persönliche Ortsverbundenheit, die als place attachment eine bedeutende Rolle für die emotionale Bindung an einen bestimmten geografischen Ort und die dort verankerten sozialen Beziehungen spielt (Haney, 2018). Als ein Faktor der Krisen- und Katastrophenvorsorge wurde die Ortsverbundenheit vielfach untersucht. Empirische Studien weisen zu einem überwiegenden Teil darauf hin,

Sozialraumorientierung im Bevölkerungsschutz

dass eine ausgeprägte Ortsverbundenheit die Resilienz sozialer Gemeinschaften gegenüber widrigen Umständen erhöht und indirekt besser vorbereitet (DeYoung & Peters, 2016, S. 259). Menschen, die eine stärkere Verbundenheit mit ihrem Haus, ihrer Nachbarschaft oder ihrer Stadt aufweisen, bereiten sich beispielsweise eher auf mögliche Überschwemmungen und Waldbrände vor und engagieren sich eher für Aspekte des Klima- und Umweltschutzes, indem sie sich ehrenamtlich engagieren, aktiv werden und auch andere ermutigen, sich für Klima und Umwelt einzusetzen (Wallis et al., 2022, S. 671). Zwar kann eine starke Ortsbindung ebenso negative Wirkungen etwa hinsichtlich der Evakuierungsbereitschaft oder der individuellen Risikowahrnehmung im Wohnumfeld entfalten (Bonaiuto et al., 2014), die persönliche Ortsverbundenheit kann aber auch motivierend bei der Bewältigung von Schäden und der Wiederherstellung von sozialen Netzwerken wirken (Chamlee-Wright & Storr, 2009).

12.4 Soziale Anpassung in verschiedenen Krisen- und Katastrophenlagen

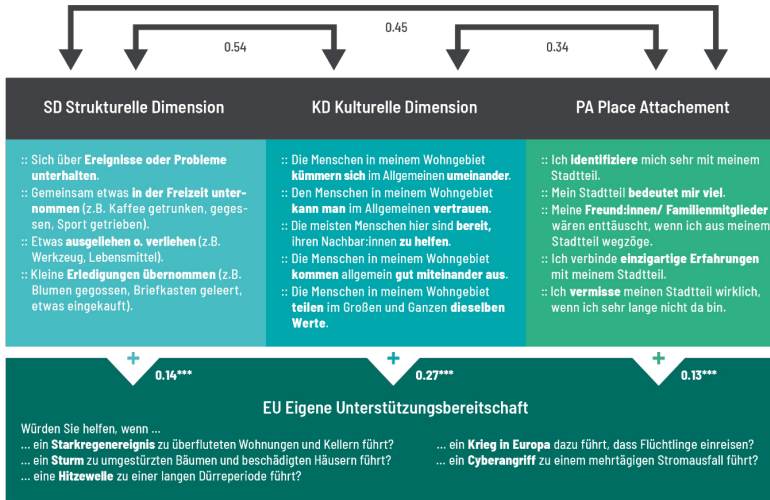
Dass lokales Sozialkapital und die persönliche Ortsverbundenheit bei der Bewältigung von Krisen und Katastrophen von hohem Stellenwert sind, zeigen auch erste Ergebnisse aus dem BBK-Forschungsprojekt „Entwicklung eines Sozialkapital-Radars für den sozialraumorientierten Bevölkerungsschutz (Sokapi-R)“ (Tackenberg & Lukas, 2022).¹ Im Spätsommer 2022 nahmen rund 1.580² zufällig ausgewählte Bewohner:innen Wuppertals an einer schriftlich-postalisch und online umgesetzten mehrsprachigen Bevölkerungsbefragung zum Thema „Unterstützungsbereitschaft im Wohngebiet“ teil. Die erhobenen Daten sind Grundlage des in Abbildung 1 abgebildeten Strukturgleichungsmodells, welches das statistische Verhältnis von sozialem Kapital und der persönlichen Ortsverbundenheit gegenüber der eigenen Unterstützungsbereitschaft in Krisen und Katastrophen modelliert.

1 Das Projekt Sokapi-R wird seit 01.08.2021 vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) im Rahmen der Bekanntmachung „Kurz- und mittelfristige soziale Anpassungsprozesse der Bevölkerung in unterschiedlichen Zivil- und Katastrophenschutzlagen“ (02/2020) gefördert und begleitet (FKZ: BBK III.1 – 41201/0009).

2 Bei ca. 7.000 angeschriebenen Bewohner:innen entspricht das einem Rücklauf von 22,5 Prozent. Die Stichprobe beruht auf einem zweistufigen Zufallsverfahren. Auf Stufe eins wurden zunächst alle 69 Quartiere Wuppertals in die Stichprobe aufgenommen. Zwei Quartiere wurden aufgrund ihrer geringen Bevölkerungszahl anschließend ausgeschlossen. Auf der zweiten Stufe wurde für jedes der 67 Quartiere die Anzahl zu versendender Fragebögen anhand bekannter Rücklaufquoten aus einer Vorläuferstudie berechnet. Vor diesem Hintergrund wurde eine Designgewichtung mit den inversen Auswahlwahrscheinlichkeiten vorgenommen.

Sozialraumorientierung im Bevölkerungsschutz

Abbildung 1: Vereinfachtes Strukturgleichungsmodell (N=1.486) zum Verhältnis von sozialem Kapital und persönlicher Ortsverbundenheit gegenüber der Bereitschaft anderen in Krisen und Katastrophen zu helfen (eigene Grafik).



Alle Item-Faktorladungen sind $\geq 0,5$; Zugelassene Messfehlerkorrelationen zwischen PA1 und PA2 sowie EU4 und EU5; Modellgüte: SRMR=0,046, CD=0,997 Cronbach's Alpha: EU=0,84, SD=0,85, KD=0,88, PA=0,88; Raykov Comp. Reliability: EU=0,83, SD=0,85, KD=0,89, PA=0,83

Hierfür wurden die Teilnehmer:innen u. a. um ihre Selbsteinschätzung gebeten, inwieweit sie anderen im Rahmen von fünf verschiedenen Krisen- und Katastrophenszenarien Hilfe leisten würden (EU). Das soziale Kapital wird, der einschlägigen Fachliteratur entsprechend, über zwei konzeptionelle Subdimensionen operationalisiert. Als strukturelle Dimension (SD) wird die Eingebundenheit in formelle und informelle soziale Netzwerke bezeichnet. Durch die Sanktionierung reziproker Erwartungen und Verpflichtungen bilden soziale Netzwerke die Basis vertrauensvoller Kooperationsbeziehungen und gesellschaftlicher Kohäsion (Freitag, 2016). Damit steht die strukturelle Dimension in enger Korrelation und Wechselwirkung zur kulturellen Dimension sozialen Kapitals,³ die persönliche und soziales Vertrauen ebenso wie geteilte Werte und Normen der Reziprozität und Toleranz umfasst. Als „Resultante der individuellen Zugehörigkeit zu sozialen Netzwerken und sich daraus formierenden Reziprozitätsnormen“ (Zmerli, 2013, S. 135) erleichtert soziales Vertrauen kooperative Kollektivhandlungen, die sich u. a. im prosozialen Unterstützungsverhalten manifestieren können (Tackenberg, 2022, S. 22). Die Kulturelle Dimension

³ Alle dem Modell zugrundeliegenden latenten Konstrukte wurden auf Eindimensionalität geprüft.

Sozialraumorientierung im Bevölkerungsschutz

bietet insofern eine Art konzeptionelles Bindeglied zwischen sozialem Kapital und kollektiver Wirksamkeit, als es verschiedene Aspekte gesellschaftlichen Zusammenhalts abdeckt. Somit stellt die kulturelle Dimension des sozialen Kapitals zugleich den kohäsiven Part des Konzepts der kollektiven Wirksamkeit dar.

Während die strukturelle Dimension über die soziale Integration in die direkte Nachbarschaft gemessen wird, d. h. über die Eingebundenheit in informelle Netzwerke, ist die kulturelle Dimension durch Indikatoren repräsentiert, die reziproke Einstellungsmuster, soziales Vertrauen und einen geteilten Wertekonsens erfassen. Als dritte latente Variable wurde die persönliche Ortsverbundenheit (*Place Attachment*; PA) in die Modellierung aufgenommen. Das Konstrukt Place Attachment misst das Ausmaß der persönlichen Verbundenheit mit dem eigenen Stadtteil, inklusive der dort verankerten sozialen Beziehungen. Die positive Bindung von Menschen mit Orten entsteht im Zusammenspiel von affektiven, sozialen und kognitiven Verbindungen zwischen Einzelpersonen oder Gruppen und ihrer sozio-physikalischen Umgebung (Brown et al., 2012). In der Fachliteratur wird Place Attachment deshalb als ein multidimensionales Konstrukt behandelt. So spielen in die Wahrnehmung eines geographischen Orts raumabhängige Erfahrungen (*place memory*) und Erwartungen (*place expectations*),⁴ die soziale (*social bonding*) und emotionale Bindung (*affective attachment*) sowie die Ortsidentifikation (*place identity*) und -abhängigkeit (*place dependency*) (Chen et al., 2014). Die persönliche Ortsverbundenheit ist insofern mit dem Konzept des sozialen Kapitals korreliert, als die strukturelle Dimension einerseits die soziale Bindung an direkte Nachbar:innen abbildet und die kulturelle Dimension andererseits nach der Wahrnehmung der nachbarschaftlichen Kohäsion fragt. Wir argumentieren daher, dass auch die persönliche Ortsverbundenheit Formen gemeinwohlorientierten Handelns begünstigt.

So zeigen die Ergebnisse des abgebildeten Strukturgleichungsmodells: Je optimistischer der soziale Zusammenhalt im Wohngebiet eingeschätzt wird, desto höher ist die eigene Bereitschaft, anderen in Krisen und Katastrophen zu helfen. Auch die Nachbarschaftsintegration weist einen signifikant-positiven Effekt auf die eigene Unterstützungsbereitschaft auf. Je häufiger also Kontakte mit direkten Nachbar:innen stattfinden, desto höher ist die eigene Bereitschaft, andere in Krisen- und Katastrophenlagen zu unterstützen. Je stärker zudem die persönliche Ortsverbundenheit von Individuen ausfällt, desto eher sind sie bereit, in Krisen und Katastrophen Hilfe zu leisten. Zwar können über die im statistischen Modell berücksichtigten Befragungsdaten keine realen Situationen der Unterstützungseinforderung abgebildet werden. Wir argumentieren jedoch, dass die selbst eingeschätzte Bereitschaft anderen zu helfen, zum wichtigen motivationalen Ausgangspunkt für tatsächliches prosoziales Verhalten werden kann. Alle drei exogenen Konstrukte sind somit als soziale Phänomene zu verstehen, die sich im alltäglichen Miteinander der Menschen formieren, zugleich aber die Basis für prosoziales kollektives Handeln auch in außerordentlichen Momenten der Krise und Katastrophe bilden. Indem sie dazu beitragen, dass sich Unterstützungsgemeinschaften an herausfordernde Ausnahmestände besser

⁴ Aufgrund einer schlechteren Datenpassung wurde das Item zur Messung von place expectation nicht im Modell berücksichtigt.

Sozialraumorientierung im Bevölkerungsschutz

anpassen können, werden sie zu zentralen Faktoren einer an Community Resilience ausgerichteten Bewältigung von Krisen und Katastrophen.

12.5 Sozialraumorientierte Neuausrichtung im Bevölkerungsschutz

Mit dem Begriff der *multiplen Krise* wird in den derzeitigen Fachdiskussionen auf die Gleichzeitigkeit verschiedener Krisen und Katastrophen hingewiesen, deren Ursachen ineinander greifen und deren Auswirkungen unsere Gesellschaft langfristig vor große Herausforderungen stellen. Zugleich führen die Erfahrungen vergangener Krisen und Katastrophen die Versäumnisse und Grenzen des hiesigen Bevölkerungsschutzes vor Augen. Strategisch ausgerichtete Resilienzkonzepte sollen dabei helfen, auf das Unvorhergesehene und Unvermeidbare besser vorbereitet zu sein. So verortet das Konzept der Community Resilience wesentliche Bewältigungspotentiale in der kollektiven Leistungsfähigkeit der Bevölkerung. Die Bevölkerung wird somit nicht allein als passives und schützenswertes Gut betrachtet, sondern vielmehr wird ihr eine aktive Rolle in der Krisen- und Katastrophenbewältigung beigemessen (Tackenberg, 2022, S. 43). So entfaltete sich in vergangenen Krisen- und Katastrophenlagen immer auch ein hoher Grad zivilgesellschaftlichen Engagements und gegenseitigen Unterstützungsverhaltens. Die Ergebnisse des Strukturgleichungsmodells zeigen, dass der Nährboden einer prosozialen, am Gemeinwohl orientierten Hilfsbereitschaft bereits im alltäglichen sozialen Miteinander der Menschen entsteht. Sie formiert sich primär im sozialen Nahraum von Nachbarschaften (Schnur, 2020), ist angesichts unterschiedlicher sozialräumlicher Bedingungen jedoch höchst ungleich verteilt. So geht aus einer Vorläuferstudie hervor, dass die Wahrnehmung sozialen Zusammenhalts bzw. der kulturellen Dimension sozialen Kapitals in einem signifikant-negativen Zusammenhang mit kontextuellen Indikatoren der konzentrierten Benachteiligung steht (Tackenberg, 2022). In benachteiligten Stadtteilen wird demnach der gesellschaftliche Zusammenhalt pessimistischer eingeschätzt, was wiederum eine geringere Unterstützungsbereitschaft zur Folge haben kann.

Im Forschungsprojekt Sokapi-R wird daher ein sogenanntes Sozialkapital-Radar für die Modellkommune Wuppertal entwickelt, mit dem u. a. Akteur:innen des Bevölkerungsschutzes soziale Anpassungsprozesse in Krisen- und Katastrophenlagen vor dem Hintergrund unterschiedlicher sozialräumlicher Bedingungen besser beurteilen können. Ein interaktives Dashboard soll Entscheidungsträger:innen auf kleinräumiger Ebene Aufschluss über den Grad gesellschaftlichen Zusammenhalts, lokalen Sozialkapitals und kollektiver Selbsthilfefähigkeit innerhalb der zivilen Bevölkerung geben. Auf diese Weise sind professionelle Bevölkerungsschutzakteur:innen befähigt, ihre limitierten Ressourcen und Kapazitäten im Ereignisfall besser zu organisieren und priorisieren. Mehr noch steht hinter dem Sozialkapital-Radar die Idee einer neuen Ausrichtung des Bevölkerungsschutzes in Richtung einer stärkeren Sozialraumorientierung. So wird über die Anwendung ebenfalls indiziert, in welchen Quartieren Wuppertals aufgrund vermeintlich schlechterer sozialer Anpassungsprozesse eine stärkere Einbindung und Vernetzung von Bevölkerungsschutzorganisationen im Sozialraum erforderlich wird. Wir unterstützen ein neues Rollenverständ-

Sozialraumorientierung im Bevölkerungsschutz

nis, bei dem sich Bevölkerungsschutzorganisationen als Akteur:innen verstehen, die ereignisunabhängig am Auf- und Ausbau der sozialen Infrastruktur im Sozialraum mitwirken, um gleichwertigere Lebensverhältnisse zu schaffen und resiliente Strukturen zu festigen. Die soziale Infrastruktur (Klinenberg, 2019), öffentliche Güter und Dienstleistungen haben ebenso einen Einfluss auf die persönliche Ortsverbundenheit der Menschen, wie ihre Einbindung in soziale Netzwerke. Zugleich wirken sich sowohl die Qualitäten der Umgebung als auch die Verbundenheit mit dem Wohngebiet auf die Beziehungen der Menschen zueinander aus (Manzo & Perkins, 2006, S. 338). Gesellschaftlicher Zusammenhalt entsteht im sozialen Miteinander der Menschen. Doch dafür bedarf es vor allem *sozialer Orte* (Kersten et al., 2022), die Raum für Begegnung und Kommunikation schaffen und somit zu *produktiven Orten* (Hillmann & Alpermann, 2018) werden, indem sie Formen gesellschaftlichen Engagements und Empowerments begünstigen. Eine stärkere Sozialraumorientierung ermöglicht es Bevölkerungsschutzakteur:innen einerseits von lokalem zivilgesellschaftlichen Engagement zu profitieren, um beispielsweise strukturellen Problemen wie einem kontinuierlichen Mitgliederschwund besser Rechnung zu tragen. Andererseits kann durch die Einbindung im Sozialraum und die Vernetzung mit lokalen Akteur:innen wichtiges kontextuelles Wissen generiert werden, das Aufschluss etwa über die Bedarfe besonders vulnerabler Menschen oder über ehrenamtliche Hilfeangebote in der Nachbarschaft liefert.

12.6 Fazit

Lange schon dominiert im operativen Bevölkerungsschutz eine grundlegende Skepsis gegenüber anderen Akteur:innen und der Einbindung von zivilen ungebundenen Spontanhelfer:innen (Hälterlein & Kaufmann, 2022). Mit Blick auf das Forschungsprogramm des Bundesamts für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe zum „Lagebild Bevölkerungsverhalten“ (Schopp et al., 2022b), deutet sich derzeit jedoch ein Paradigmenwechsel an, bei dem die Einbindung der Bevölkerung in Prozesse der Krisen- und Katastrophenbewältigung allmählich vom Konjunktiv in den Imperativ zu wechseln scheint (siehe auch den Beitrag von Gabel in diesem Band). In den einschlägigen Fachkreisen wird für eine stärkere Einbindung der Bevölkerung als einer aktiven Partnerin im (operativen) Bewältigungsprozess von Krisen und Katastrophen geworben (Knauer & Beerlage, 2020; Lamers, 2016; Mähler et al., 2022; Tiesler, 2022). Begründen lässt sich diese programmatische Forderung durch zahlreiche Krisen- und Katastrophenerfahrungen, in denen zivilgesellschaftliches Unterstützungshandeln eine wesentliche Säule der Bewältigung war. Doch weder sind Krisen und Katastrophen als Entstehungsanlass gesellschaftlicher Solidarität zu werten, noch zeigen sich im Ereignisfall ausschließlich Formen prosozialen Verhaltens. Krisen einen nicht per se, vielmehr wirken sie wie eine Art Lackmustest zur Messung des Grads gesellschaftlichen Zusammenhalts. Unsere Ergebnisse zeigen, dass die Basis für prosoziales Unterstützungsverhalten in alltäglichen sozialen Prozessen und Strukturen gebildet wird. Wie gut Krisen und Katastrophen bewältigt werden können, hängt wesentlich von der Verfasstheit sozialer Strukturen bzw. der Intaktheit von alltäglichen Prozessen der Verge-meinschaftung ab.

Sozialraumorientierung im Bevölkerungsschutz

Um die Resilienz lokaler Gemeinschaften zu fördern, müssen daher zunächst ihre sozialen und sozialstrukturellen Bedingungen in den Blick genommen und nachhaltig gestärkt werden. Auch wenn strukturelle Veränderungen in einzelnen Stadtquartieren weit über den Rahmen eines kommunalen Katastrophenschutzplans oder einer lokalen Resilienzstrategie hinausgehen, können wir zeigen, dass sich Nachbarschaften auf eine bessere Bewältigung von Krisen und Katastrophen vorbereiten können, indem Prozesse der Vergemeinschaftung bereits im Alltag gestärkt werden. Zwar sind spezifische Maßnahmen der individuellen Notfallvorsorge wichtig, aber es erweist sich als ebenfalls bedeutend, dass die Erhöhung der Bereitschaft von Bewohner:innen, sich bei der Bewältigung von lokalen Problemlagen auf breiter Basis zu engagieren, auch im Kontext von Krisen und Katastrophen nützlich sein kann. Das heißt, dass lokale Programme und Strategien nicht unbedingt katastrophenspezifisch sein müssen, damit die Bewohner:innen eines Stadtviertels davon profitieren. Maßnahmen, die eine aktive soziale Beteiligung bereits im alltäglichen Miteinander fördern, können Teil der örtlichen Katastrophenvorbereitung sein. Die Voraussetzung für eine wirksame Katastrophenvorsorge ist jedoch ein gründliches Verständnis der Merkmale von Nachbarschaften, die eine schnelle Bewältigung entweder verzögern oder unterstützen können. Durch die Identifizierung von Stadtteilen, die im Kontext von Krisen und Katastrophen als besonders vulnerabel gelten, können wir besser verstehen, wo Ressourcen für die Katastrophenvorsorge und -bewältigung konzentriert werden müssen, und evidenzbasierte Präventionsprogramme entwickeln, die auf diejenigen Merkmale ausgerichtet sind, welche die Menschen in den entsprechenden Stadtteilen am anfälligsten machen. Denn eine starke soziale Infrastruktur ist die Basis für anpassungsfähigere Resilienzstrukturen.

Literatur

- Abe, T., Wiwattanapantuwong, J. & Honda, A. (2014). Dark, cold and hungry, but full of mutual trust: Manners among the 2011 Great East Japan Earthquake victims. *Psychology in Russia: State of the Art*, 7(1), S. 4-13.
- Aguirre, B. E. (2020). The myth of disaster myths. In *Oxford Research Encyclopedia of Politics*. DOI: 10.1093/acrefore/9780190228637.013.1616.
- Aguirre, B. E. & Lane, D. (2019). Fraud in disaster: Rethinking the phases. *International Journal of Disaster Risk Reduction*, 39, S. 101-232.
- Aldrich, D. P. & Meyer, M. A. (2015). Social capital and community resilience. *American Behavioral Scientist*, 59(2), S. 254-269.
- Babcicky, P. & Seebauer, S. (2020). Collective efficacy and natural hazards: Differing roles of social cohesion and task-specific efficacy in shaping risk and coping beliefs. *Journal of Risk Research*, 23(6), S. 695-712.
- Barsky, L. E. (2006). Disaster realities following Katrina: Revisiting the looting myth. In Natural Hazards Center (Hrsg.), *Learning from Catastrophe: Quick Response Research in the Wake of Hurricane Katrina* (S. 215-234). Institute of Behavioral Science/University of Colorado.
- Benight, C. C. (2004). Collective efficacy following a series of natural disasters. *Anxiety, Stress & Coping*, 17(4), S. 401-420.

Sozialraumorientierung im Bevölkerungsschutz

- Bonaiuto, M., Susana A., de Dominicis, S. & Petruccelli, I. (2016). Place attachment and natural environmental risk: Research review and agenda. *Journal of Environmental Psychology*, 48, S. 33-53.
- Bourdieu, P. (1983). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In R. Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten* (S. 183-198). Schwartz.
- Bregman, R. (2020). *Im Grunde gut. Eine neue Geschichte der Menschheit*. Rowohlt Verlag.
- Bröckling, U. (2012). Dispositive der Vorbeugung: Gefahrenabwehr, Resilienz, Precaution. In C. Daase, P. Offermann & V. Rauer (Hrsg.), *Sicherheitskultur. Soziale und politische Praktiken der Gefahrenabwehr*. Campus, S. 93-108.
- Brown, B. (2015). Disaster myth or reality: Developing a criminology of disaster. In M. Deflem (Hrsg.), *Disasters, hazards and law. Sociology of crime, law and deviance* (S. 3-18). Emerald.
- Brown, B. B., Altman, I. & Werner, C. M. (2012). Place attachment. In Smith, S. J. (Hrsg.), *International encyclopedia of housing and home* (S. 183-188), Elsevier.
- Cagney, K. A. & Wen, M. (2008). Social capital and aging-related outcomes. In I. Kawachi, S. V. Subramanian & D. Kim (Hrsg.), *Social capital and health* (S. 239-258). Springer.
- Casey, E. A. (2020). *The impact of hurricane Katrina on crime in Louisiana*. University of Southern Mississippi.
- Chamlee-Wright, E. & Storr, V. H. (2009). "There's no place like New Orleans": Sense of place and community recovery in the ninth ward after hurricane Katrina. *Journal of Urban Affairs*, 31(5); S. 615-634.
- Chan, J., To, H.-P. & Chan, E. (2006). Reconsidering social cohesion: Developing a definition and analytical framework for empirical research. *Social Indicators Research*, 75(2), S. 273-302.
- Chen, N. C., Dwyer, L. & Firth, T. (2014). Conceptualization and measurement of dimensionality of place attachment. *Tourism Analysis*, 19, S. 323-338.
- Coleman, J. S. (1988). Social capital in the creation of human capital. *The American Journal of Sociology*, 94, S. 95-120.
- DeYoung, S. & Peters, M. (2016). My community, my preparedness: The role of sense of place, community, and confidence in government in disaster readiness. *International Journal of Mass Emergencies and Disasters*, 34(2), S. 250-282.
- Drabek, T. (1986). *Human system responses to disaster: An inventory of sociological findings*. Springer.
- Dynes, R. R. (1970). *Organized behavior in disaster*. Heath Lexington Books.
- Dynes, R. R. & Quarantelli, E. L. (1968). What looting in civil disturbances really means. *Trans-Action*, 5(6), S. 9-14.
- Fay-Ramirez, S., Antrobus, E. & Piquero, A. R. (2015). Assessing the effect of the Queensland "Summer of Disasters" on perceptions of collective efficacy. *Social Science Research*, 54, S. 21-35.
- Fischer, H. W. (2008). *Response to disaster. Fact versus fiction and its perpetuation* (3. Aufl.). University Press of America.
- Fong, E. & Chang, L.-Y. (2011). Community under stress: Trust, reciprocity, and community collective efficacy during SARS outbreak. *Journal of Community Health*, 36(5), S. 797-810.
- Frailing, K. & Harper, D. W. (2020). Examining postdisaster behavior through a criminological lens: A look at property crime. *American Behavioral Scientist*, 64(8), S. 1179-1195.
- Freitag, M. (Hrsg.) (2016). *Das soziale Kapital der Schweiz*. Verlag Neue Zürcher Zeitung.
- Friedrichs, J. (2007). Gesellschaftliche Krisen. Eine soziologische Analyse. In H. Scholten (Hrsg.), *Die Wahrnehmung von Krisenphänomenen. Fallbeispiele von der Antike bis in die Neuzeit*. Böhlau Verlag, S. 13-26.

Sozialraumorientierung im Bevölkerungsschutz

- Fritz, C. E. (1961). Disaster. In R. Merton & R. A. Nisbet (Hrsg.), *Contemporary social problems. An introduction to the sociology of deviant behavior and social disorganization* (S. 651-694). Harcourt, Brace and World Inc.
- Haney, T. J. (2018). Paradise found? The emergence of social capital, place attachment, and civic engagement after disaster. *International Journal of Mass Emergencies and Disasters*, 36(2), S. 97-119.
- Hawkins, R. L. & Maurer, K. (2010). Bonding, bridging and linking: How social capital operated in New Orleans following hurricane Katrina. *British Journal of Social Work*, 40(6), S. 1777-1793.
- Hälterlein, J. & Kaufmann, S. (2022). Resilienz durch Integration freiwilliger Helfer*innen in den Katastrophenschutz: organisationale und (forschungs-)politische Perspektiven. In M. Endreß & B. Rampp (Hrsg.), *Resilienz als Prozess Beiträge zu einer Soziologie von Resilienz* (S. 289-310). Springer VS.
- Hillmann, F. & Alpermann, H. (2018). *Kulturelle Vielfalt in Städten. Fakten – Positionen – Strategien*. Bertelsmann Stiftung.
- Holenstein, M. & Köng, A.-L. (2014). *Das Verhalten der Bevölkerung in Katastrophen und Notlagen. Literaturstudie*. Stiftung Risiko-Dialog St. Gallen. URL: https://www.babs.admin.ch/content/babs-internet/de/publikservice/downloads/gefrisiken/_jcr_content/contentPar/accordion/accordionItems/diverse_unterlagen/accordionPar/downloadlist_copy/downloadItems/142_1461141921238.download/verhaltenbevkatanotlagen20141128de.pdf (Abruf: 23.02.2023).
- Jewett, R. L., Mah, S. M., Howell, N. & Larsen, M. M. (2021). Social cohesion and community resilience during COVID-19 and pandemics: A rapid scoping review to inform the United Nations research roadmap for COVID-19 recovery. *International Journal of Health Services: Planning, Administration, Evaluation*, 51(3), S. 325-336.
- Kawachi, I. & Berkman, L. F. (2000). Social cohesion, social capital, and health. In L. F. Berkman & I. Kawachi (Hrsg.), *Social epidemiology* (S. 174-190). Oxford University Press.
- Kersten, J., Neu, C. & Vogel, B. (2022). *Das Soziale-Orte-Konzept. Zusammenhalt in einer vulnerablen Gesellschaft*. Transcript.
- Klinenberg, E. (2019). *Places for the people. How social infrastructure can help fight inequality, polarization and the decline of civic life*. Random House.
- Knauer, G. & Beerlage, I. (2020). Stärkung der Psychosozialen Notfallkompetenz. Gemeinsame Aufgabe für PSNV und Notfallvorsorge. In Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) (Hrsg.), *Bevölkerungsschutz. Resilienz*, 1, S. 24-29.
- Kwanga, G. M., Shabu, T. & Adaaku, E. M. (2017). Natural disasters and crime incidence: A case of 2012 flooding in Benue State, Nigeria. *International Journal of Geology, Agriculture and Environmental Sciences*, 5(5), S. 43-48.
- LaLone, M. B. (2012). Neighbors helping neighbors: An examination of the social capital mobilization process for community resilience to environmental disasters. *Journal of Applied Social Science*, 6(2), S. 209-237.
- Lamers, C. (2016). *Stabsarbeit im Bevölkerungsschutz. Historie, Analyse und Vorschläge zur Optimierung*. S+K.
- Leitner, M., Barnett, M., Kent, J. & Barnett, T. (2011). The impact of hurricane Katrina on reported crimes in Louisiana. A spatial and temporal analysis. *The Professional Geographer*, 63(2), S. 244-261.
- Lemieux, F. (2014). The impact of a natural disaster on altruistic behaviour and crime. *Disasters*, 38(3), S. 483-499.
- Lin, N. (1999). Building a network theory of social capital. *Connections*, 22(1), S. 28-51.

Sozialraumorientierung im Bevölkerungsschutz

- Lukas, T., Tackenberg, B. & Kretschmer, S. (2021). Resilienz im Stadtquartier. Welchen Beitrag leistet der wahrgenommene soziale Zusammenhalt zur nachbarschaftlichen Unterstützungsbereitschaft in Krisen? In H.-J. Lange, C. Kromberg & A. Rau (Hrsg.), *Urbane Sicherheit. Migration und der Wandel kommunaler Sicherheitspolitik* (S. 35-57). Springer VS.
- Manzo, L. C. & Perkins, D. D. (2006). Finding Common Ground: The Importance of Place Attachment to Community Participation and Planning. *Journal of Planning Literature*, 20(4), S. 335-350.
- Mähler, M., Hofinger, G., Becker, C. & Künzer, L. (2022). *Forschungsprojekt „Das Lagebild Bevölkerungsverhalten in Stäben (LaBS)“ – wissenschaftlicher Abschlussbericht*. Friedrich-Schiller-Universität Jena (unveröffentlichtes Manuskript).
- Meyer, M. A. (2018). Social capital in disaster research. In H. Rodríguez, W. Donner & J. E. Trainor (Hrsg.), *Handbook of disaster research* (2. Aufl., S. 263-286). Springer.
- Nogami, T. (2018). Disaster myths among disaster response professionals and the source of such misconceptions. *Journal of Contingencies and Crisis Management*, 26(4), S. 491-503.
- Nogami, T. (2015). The myth of increased crime in Japan: A false perception of crime frequency in post-disaster situations. *International Journal of Disaster Risk Reduction*, 13, S. 301-317.
- Norris, F. H., Stevens, S. P., Pfefferbaum, B., Wyche, K. & Rose, P. (2008). Community resilience as a metaphor, theory, set of capacities, and strategy for disaster readiness. *American Journal of Community Psychology*, 41(1-2), S. 127-150.
- Nguyen, H. L. & Akerkar, R. (2020). Modelling, measuring, and visualising community resilience: A systematic review. *Sustainability*, 12. <https://doi.org/10.3390/su12197896>
- Patel, R. B. & Gleason, K. M. (2018). The association between social cohesion and community resilience in two urban slums of Port au Prince, Haiti. *International Journal of Disaster Risk Reduction*, 27, S. 161-167.
- Pfister, S. M. (2020). *Jenseits der Sicherheit. Deutungsmuster der Katastrophe und ihre Institutionalisierung im Katastrophenschutz*. Transcript.
- Prelog, A. J. (2015). Modeling the relationship between natural disasters and crime in the United States. *Natural Hazards Review*, 17(1). [https://doi.org/10.1061/\(ASCE\)NH.1527-6996.0000190](https://doi.org/10.1061/(ASCE)NH.1527-6996.0000190)
- Putnam, R. D. (1993). The prosperous community. *The American Prospect*, 4(13), S. 35-42.
- Quarantelli E. L. (1994). *Looting and antisocial behavior in disasters*. University of Delaware Disaster Research Center.
- Redshaw, S. & Ingham, V. (2018). 'Neighbourhood is if they come out and talk to you': Neighbourly connections and bonding social capital. *Journal of Sociology*, 54(4), S. 557-573.
- Sampson, R. J. (2012). *Great American city: Chicago and the enduring neighborhood effect*. University of Chicago Press.
- Sampson, R. J. (2013). When disaster strikes, it's survival of the sociable. *New Scientist*, 2013(2916), S. 28-29.
- Schnabel, U. (2022). *Zusammen. Wie wir mit Gemeinsinn globale Krisen bewältigen*. Aufbau Verlag.
- Schnur, O. (2020): *Kiez und Corona. Nachbarschaft im Krisen-Modus – ein Kommentar*. vhw-Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e.V.
- Schopp, N., Schüler, C., Tondorf, V. & Schüller, L. (2022a). Lagebild Bevölkerungsverhalten für ein effektives Krisenmanagement. *Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz*, 65, S. 1067-1072.
- Schopp, N., Schüller, L., Schüler, C., Richwin, R., Tondorf, V & Hahn, T. (2022b). Effektive Entscheidungen im Krisenmanagement durch Einbezug von Bevölkerungsverhalten. *Notfallvorsorge*, 4, S. 30-35.

Sozialraumorientierung im Bevölkerungsschutz

- Schulze, K., Lorenz, D. F. & Wenzel, B. (2015). Verhalten der Bevölkerung in Katastrophen: Potenziell hilfsbereit. *Notfallvorsorge*, 1, S. 21-28.
- Starcke, J. (2019). *Nachbarschaft und Kriminalitätsfurcht: Eine empirische Untersuchung zum Collective-Efficacy-Ansatz im Städtevergleich*. Springer VS.
- Stehrenberger, C. S. (2016). Psychische Störungen und sozialwissenschaftliche Katastrophenforschung, 1949–1985. *N.T.M.*, 24, S. 61-79.
- Sticher, B. & Köppe, M. (2011). Wie wahrscheinlich sind Plünderungen? *CD Sicherheits-Management*, 2, S. 88-105.
- Tackenberg, B. (2022). *Community Resilience und ethnische Diversität. Lokales Sozialkapital und nachbarschaftliche Unterstützungsbereitschaft im Städtevergleich*. Springer VS.
- Tackenberg, B. & Lukas, T. (2022). Community Resilience in Krisen und Katastrophen. Entwicklung eines Sozialkapital-Radars für den sozialraumorientierten Bevölkerungsschutz. *Transforming Cities*, 2, S. 56-61.
- Tackenberg, B. & Lukas, T. (2019). Resilience through social cohesion – A case study on the role of organizations. In M. Endreß, B. Rampp & M. Naumann (Hrsg.), *Resilience in Social, Political and Cultural Spheres* (S. 323-344). Springer VS.
- Tierney, K., Bevc, C. & Kuligowski, E. (2006). Metaphors matter: Disaster myths, media frames and their consequences in hurricane Katrina. *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, 604(1), S. 57-81.
- Tierney, K., Lindell, M. K. & Perry, R. W. (2001). *Facing the unexpected: Disaster preparedness and response in the United States*. Joseph Henry Press.
- Tiesler, R. (2022). Bevölkerungsschutz. *Bevölkerungsschutz*, 2(2), S. 2.
- Townshend, I., Awosoga, O., Kulig, J. & Fan, H. (2015). Social cohesion and resilience across communities that have experienced a disaster. *Natural Hazards*, 76(2), S. 913-938.
- Varano, S. P., Schafer, J. A., Cancino, J. M., Decker, S. H. & Greene, J. R. (2010). A tale of three cities: Crime and displacement after hurricane Katrina. *Journal of Criminal Justice*, 38(1), S. 42-50.
- Voss, M. (2020). *Ein Katastrophenforscher spricht: „Gesellschaft wird sich grundlegend ändern“*. URL: <https://www.moment.at/story/ein-katastrophenforscher-spricht-gesellschaft-wird-sich-grundlegend-aendern> (Abruf: 23.02.2023).
- Wallis, A., Fischer, R. & Abrahamse, W. (2022). Place attachment and disaster preparedness: Examining the role of place scale and preparedness type. *Environment and Behavior*, 54(3), S. 670-711.
- Wickes, R., Zahnow, R., Corcoran, J. & Kimpton, A. (2022). Community resilience to crime: A study of the 2011 Brisbane flood. *American Journal of Community Psychology*, 70(3-4), S. 379-393.
- Wickes, R., Britt, C. & Broidy, L. (2017). The resilience of neighborhood social processes: A case study of the 2011 Brisbane flood. *Social Science Research*, 62, S. 96-119.
- Zahrn, S., O'Connor Shelley, T. & Peek, L. (2009). Natural disasters and social order: Modeling crime outcomes in Florida. *International Journal of Mass Emergencies and Disasters*, 27(1), S. 26-52.
- Zmerli, S. (2013). Soziales Vertrauen. In J. W. van Deth & M. Tausendpfund (Hrsg.), *Politik im Kontext: Ist alle Politik lokale Politik?* (S. 133-155). Springer.

Sozialraumorientierung im Bevölkerungsschutz

Zur weiteren Vertiefung

- ▶ Bergische Universität Wuppertal (Hrsg.). *Durch sozialen Zusammenhalt Gemeinschaften in Krisen und Umbrüchen stärken. Eine Arbeitshilfe für Katastrophenschutzorganisationen, Kommunalverwaltungen, Nachbarschaftsorganisationen und Wohlfahrtsverbände*. Fachgebiet Bevölkerungsschutz, Katastrophenhilfe und Objektsicherheit. URL: https://www.resort.uni-wuppertal.de/fileadmin/site/resort/Arbeitshilfe/ResOrt_Arbeitshilfe_online.pdf (Abruf: 23.02.2023).
- ▶ Deutsches Rotes Kreuz Generalsekretariat (Hrsg.). *Resiliente Nachbarschaften. Wissenschaftliche Erkenntnisse zu sozialem Zusammenhalt und Nachbarschaftshilfe in Krisen und Katastrophen*. Kompetenzzentrum Forschung und Innovationstransfer. URL: <https://www.drk.de/forschung/schriften-der-forschung-band-viii/> (Abruf: 23.02.2023).
- ▶ Tackenberg, B. (2022). *Community Resilience und ethnische Diversität. Lokales Sozialkapital und nachbarschaftliche Unterstützungsbereitschaft im Städtevergleich*. Springer VS.

Mediathek



Resiliente Nachbarschaften – Gemeinsam besser auf Krisen und Katastrophen vorbereitet sein. DRK-Erklärvideo zum Abschluss des BMBF-Projekts „Resilienz durch sozialen Zusammenhalt – Die Rolle von Organisationen (ResOrt).



Die Geschichte der Katastrophenforschung. Eike-Christian Heine im Gespräch mit Céclie Stehrenberger. Podcast, 09.04.2022.



Im Einsatz – Der Katastrophenschutz-Podcast. Jan Müller-Tischer im Gespräch mit Dr. Bo Tackenberg. Podcast, April 2023.

Inhalt

| | |
|--|-----|
| Vorwort | 9 |
| <i>Der Deutsche Präventionstag und ständige Veranstaltungspartner</i> | |
| Mannheimer Erklärung des 28. Deutschen Präventionstages | 11 |
| I. Expertisen zum Schwerpunktthema | |
| <i>Rita Haverkamp, Christoph Gusy, Tjorven Harmsen</i> | |
| Krisen und ihre Prävention aus interdisziplinärer Perspektive | 19 |
| <i>Pia-Johanna Schweizer</i> | |
| Systemische Risiken | 39 |
| <i>Harald Dreßing</i> | |
| Die Bedeutung psychischer Resilienz im Zusammenhang mit Krisen | 57 |
| <i>Donya Gilan, Isabella Helmreich</i> | |
| Die resiliente Gesellschaft – eine kollektive Antwort auf kollektive Probleme | 73 |
| <i>Jan-Philip Maaß-Emden</i> | |
| Organisationale Resilienz. Rahmenbedingungen zur Entwicklung und Erhaltung einer unternehmerischen Widerstandsfähigkeit | 91 |
| <i>Manuela Freiheit, Andreas Uhl, Andreas Zick</i> | |
| Krisen und Krisenverarbeitung | 113 |
| <i>Friedrich Gabel</i> | |
| Krisenmanagement als Wertfrage | 131 |
| <i>Nikil Mukerji, Marina Moreno, Adriano Mannino</i> | |
| Zum rationalen Umgang mit Krisen – eine philosophische Perspektive | 149 |
| <i>Alexander Fekete, Chris Hetkämper, Carlotta Bauer</i> | |
| Resilienz im Kontext von Bevölkerungsschutz und Kommunen | 169 |

| | |
|---|-----|
| <i>Holger Floeting</i> | |
| Stärkung städtischer Resilienz. Lernen aus der Krise | 185 |
| <i>Tim Lukas, Bo Tackenberg</i> | |
| Sozialraumorientierung im Bevölkerungsschutz. Community Resilience und soziale Anpassung in Krisen und Katastrophen | 203 |
| II. Vorträge | |
| <i>André Biermann</i> | |
| Covid-19 – Paradoxe Erwartungen an die Risikokommunikation | 231 |
| <i>Cathleen Bochmann</i> | |
| Kommunale Dialoge in Krisenzeiten | 247 |
| <i>Karen Brünger, Maximilian von Heyden, Vivien Voit</i> | |
| Schools That Care – Kinder im Fokus schulischer Prävention | 259 |
| <i>Dunya Elemenler</i> | |
| Homosoziale Gruppen in der gendersensiblen Präventionsarbeit | 271 |
| <i>Dieter Hermann</i> | |
| Das Sicherheitsaudit – ein Pfeiler der Sicherheitsarchitektur Mannheims | 279 |
| <i>Günther Bubenitschek, Dženeta Isaković, Yasemin Soylu</i> | |
| Was tun gegen Hass und Hetze? | 289 |
| <i>Leo Keidel</i> | |
| Der Amoklauf von Winnenden und die Präventionsarbeit | 305 |
| <i>Stefan Lenz</i> | |
| Über die Jugend und andere Krankheiten | 315 |
| <i>Jule Franziska Leisner</i> | |
| Polizeiliches Präventionsangebot für junge Menschen gegen Verschwörungsmmythen | 327 |
| <i>Marina Martin</i> | |
| Armut macht krank, Krankheit macht arm | 335 |

| | |
|---|-----|
| Andreas Mayer Die Cannabis-Legalisierung zu Genusszwecken aus polizeifachlicher Sicht | 345 |
| Lawrence Schätzle, Felix Munger Urbane Sicherheit in Zeiten des Klimawandels? Perspektiven aus zwei Städtenetzwerken | 355 |
| Johanna Friedrich, Magdalena Ortner Best practice – Proaktiver Opferschutz in Berlin | 369 |
| Torsten Siegemund, Anne-Marie Gallrein, Jana Peters Schutz und Beratung für gewaltbetroffene Männer in Deutschland mit dem Fokus Gewalt im sozialen Nahraum | 377 |
| Ute Scholpp, Carsten Wanzel Gewalt gegen Polizeikräfte. Präventive Ansätze des Landeskriminalamtes Baden-Württemberg | 391 |
| Peter Holnick, Anna Rübensam, Katharina Theobald, David Weiser KoMeT – Kompetenz-Medien-Training: Mehr als nur Arbeitsstunden! | 397 |
| Jan Hendrik Trapp, Anna Rau, Lawrence Schätzle Stärkung städtischer Resilienz am Beispiel von Pandemien: Reflexionsraum für kommunales Krisenmanagement | 405 |
| Tanja Kramper, Angelika Treibel Flexible psychologische Hilfe für Kriminalitätsbetroffene | 417 |
| Vanessa Uttenweiler, Kim Zibulski Häusliche Gewalt: Polizeipraxis der Gefährdungsanalyse | 429 |
| Katharina Wabnitz Planetare Krisen sind Gesundheitskrisen – Zum transformativen Potenzial von (Gewalt-)Prävention und Gesundheitsförderung | 437 |
| Teresa Wagner, Franziska Simon-Erhardt, Christina Storck, Simone Pfeffer Kinder stärken in schwierigen Zeiten mit dem Programm ReSi+ | 451 |

Christoph Weller

Krisenkonflikte: Was hilft gegen Krisenprofiteure?

459

III. Der 28. Deutsche Präventionstag im Überblick

Tana Franke, Erich Marks

Zusammenfassende Gesamtdarstellung des
28. Deutschen Präventionstages

469

Merle Werner

Evaluation des 28. Deutschen Präventionstages

503

IV. Autor*innen

535